

---

## Editorial

Kim Strübind

---

„Die Kirche soll keine Autorität sein, die Erlaubnisse oder Verbote erteilt; sie soll freie Menschen erzeugen, die imstande sind, ihr Leben im Licht des Heiligen Geists neu zu gestalten. Denn das Christentum besteht nicht aus Verboten; es ist Leben, Feuer, Schöpfung, Verwandlung, Erleuchtung.“

*Athenagoras, Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel  
(gest. 1978)*

Die Ökumene ist immer wieder für durchaus angenehme Überraschungen gut. Wenn der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, immerhin der höchste Repräsentant der orthodoxen Christenheit, sich mit einem solchen polyphonen Lobgesang auf die Freiheit der Kirche und vor allem *in* der Kirche zitieren lässt, kann die ökumenische Sache nicht verloren sein.

Freiheit ist in der Tat ein kostbares Gut, und die Kirchen tun gut daran, sich zu ihrem Anwalt zu machen. Dazu gehört auch, ihre spezifisch *christlichen* Perspektiven auszuloten und im Gespräch mit Geistes- und Naturwissenschaften zu justieren. Solche Interdisziplinarität, die wir anlässlich der letztjährigen Herbsttagung der GFTP in Oldenburg wagten, lässt einen den bisweilen so beschaulichen theologischen Binnenkosmos freikirchlicher Introspektionen mit ihrem manchmal so biederem missionarischen Gewäsch wohltuend vergessen, das Laien längst ebenso gut beherrschen wie manche Kolleginnen und Kollegen auf den Kanzeln, die ihre Gemeinden zu Tode „willowcreekisieren“. Kleinbürgerliche Religiosität und Vereinsmeierei werden bei uns oft schon für die ganze Freiheit eines Christenmenschen gehalten. Die immer nervigere Geschwätzigkeit vieler sogenannter „Gottesdienstmoderatoren“, die als Stimmungsmacher und Gute-Laune-Verbreiter jede Regung von Andacht und Begegnung mit dem „Heiligen“ im Keim ersticken, Gottesdienste mit dem „fröhlichen Muskantenstadl“ verwechseln und Florian Silbereisen offensichtlich für eine Reinkarnation des Apostels Paulus halten, zeigen an, wie sehr der Baptismus in Deutschland droht, zur „Milieukirche“ (Michael Ebertz) des religiösen Kleinbürgertums zu verkommen, das sich mittels des Evangeliums seiner Rechtmäßigkeit vergewissert. Es darf bezweifelt werden, ob Jesus Christus für das bisschen religiöse Bürgerlichkeit auferstanden ist, das in unserer Mitte gemeinhin als missionarische Botschaft propagiert wird. Auch Paulus wird kaum unser freikirchliches Vereinsleben vor Augen gehabt haben, als er von einer „neuen Kreatur“ sprach, die sich im Glauben an Jesus Christus konstituiert.

Das im November 2007 erstmalig an der Oldenburger Carl von Ossietzky Universität veranstaltete Symposium über die Erkenntnisse der neueren

Hirnforschung und die fragwürdig gewordene Freiheit des menschlichen Willens war bemüht, den Versuchungen zur intellektuellen und liturgischen Verwahrlosung innerhalb unserer Freikirche – einem religiösem Versuchspark mit vielen notorischen Spaßmachern, Wohlfühlagenten und Kanzelkaspern – entgegen zu wirken. Es war unsere bisher anspruchsvollste Bemühung dieser Art, als wir den Blick über den eigenen religiösen Tellerrand in einen der derzeit spannendsten Bereiche wissenschaftlicher Theorieansätze wagten. Es war zugleich ein – ziemlich einsam dastehender – freikirchlicher Beitrag zum „Jahr der Geisteswissenschaften“ 2007, das an der Nanooberfläche unserer Kirche spurlos abperlte.

Die in Oldenburg gehaltenen Vorträge bilden den Schwerpunkt dieses Jahrgangs der „Zeitschrift für Theologie und Gemeinde“. Was *Thomas Niedballa* – der uns neben dem Biologen *Josef Ammermüller* die faszinierende Welt des Gehirns und seiner verborgenen Tätigkeiten erläuterte – *Martin Pöttner*, *Ulrike Link-Wieczorek*, *Andrea Strübind* und *Jürgen Heumann* aus der Sicht der von ihnen vertretenen Disziplinen zur menschlichen Willensfreiheit und ihren Grenzen zu sagen haben, wird seine Leserinnen und Leser finden und, so ist mit einiger Berechtigung zu hoffen, zu weiterer Beschäftigung mit diesen Fragen anregen. Für freikirchliche Christinnen und Christen ist diese (In-)Fragestellung besonders wichtig und womöglich prekär. Denn das Postulat menschlicher Willens- und Entscheidungsfreiheit bei der Wahl zwischen Glaube und Unglaube ist für das freikirchliche Selbstverständnis geradezu axiomatisch – und zugleich typisch neuprotestantisch. Der Brustton, mit dem unter uns die vermeintlich „freie Glaubensentscheidung“ propagiert wird, erklärt sich nicht zuletzt dadurch, dass man Paulus und die Evangelien zwar gerne zitiert, aber nicht wirklich verstanden hat. Freiheit gehört nach dem Neuen Testament nämlich gerade nicht zur anthropologischen Grundausstattung des Menschen, sondern ist ein kostbares Geschenk, das durch das Evangelium zuallererst *empfangen* werden muss. Dies habe ich versucht, in einer Predigt zum Abschluss des Symposiums deutlich zu machen, die hier ebenfalls nachzulesen ist.

Nahezu die gesamte Welt blickt derweil erwartungsvoll auf die im November stattfindenden Präsidentenwahlen in den USA, die uns endlich von einem amerikanischen Präsidenten erlösen werden, den nicht zuletzt die konservativen amerikanischen Baptisten und andere „Evangelikale“ der Welt eingebrockt haben. Erstere hatten vor acht Jahren ihren Glaubensbruder, den diesjährigen Friedensnobelpreisträger Al Gore, mehrheitlich nicht gewählt, dafür 2004 einen Präsidenten im Amt bestätigt, der Menschen in einem rechtsfreien Raum auf Kuba wegsperren lässt, das Verbot der Folterung von Gefangenen durch sein Veto verhinderte und sich und andere nach Rücksprache mit Gott in Kriege stürzt. Der Baptist Al Gore hätte seine Sache sicher besser gemacht (was allerdings keine Kunst gewesen wäre) als dieser unbelehrbare texanische Zyniker und verstockte Unilateralist, der den „ugly American“ wiederauferstehen ließ und nach Meinung von Terrorismusexperten der Hauptverantwortliche für die Zunahme des Terrors in der Welt

ist. George W. Bush hat unter Berufung auf seine christlich-religiöse Ideologie dem weltweiten Ansehen seines Landes jedenfalls mehr geschadet als jeder amerikanische Präsident vor ihm.

Es ist für mich noch immer unbegreiflich, dass Christinnen und Christen auch unserer Kirche gegen Guantanamo nicht auf die Barrikaden gegangen sind. Und wo sind eigentlich die „Lebensrechtler“ geblieben, die jeden Fötus adoptieren würden, aber kein Sterbenswort gegen Foltermethoden, Entführungen und Erniedrigungen von Menschen durch die derzeitige amerikanische Regierung verlieren, als ginge sie der Schutz *dieses* Lebens nichts an? Wo ist der „Baptistische Weltbund“ und die „Europäisch-Baptistische Föderation“ (die zunehmend in die Hand osteuropäischer Fundamentalisten fällt), die sich in Human Rights Commissions gerne für unterdrückte baptistische Pastoren und deren Menschenrechte stark machen? Warum stehen Guantanamo, Folterverbot und Klimaschutz nicht auf den Vokabel- und Gebetslisten unserer Kirche, die sich sonst zum Schutzheiligen der Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle Menschen erklärt? Haben die Christinnen und Christen in den USA, die das Regime des amerikanischen Präsidenten energisch an Recht und Gerechtigkeit erinnern und dafür die Gerichte bemühen, nicht auch von uns Unterstützung verdient?

Nicht unerwartet regt sich jüngst ein neuer Atheismus in Europa, der sich kämpferisch und geradezu fundamentalistisch gegen die Religion und ihre hässliche Seite, der Vereinnahmung des Glaubens durch die Politik, zur Wehr setzt. Ist „Gott“ tatsächlich an allem Unheil in der Welt schuld? *Alexander Smoltczyk* hat sich des Themas rund um die provokativen Einsichten des Oxforder Biologen Richard Dawkins in einer Titelgeschichte für das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL angenommen, die wir hier mit freundlicher Genehmigung des Verlags nachdrucken. Nicht dass wir uns die Thesen von Dawkins und seinen philosophischen Bundesgenossen zu eigen machen wollten – Gott bewahre! Wir halten es aber für wichtig, dass sich der christliche Glaube mit den atheistischen Folgen fundamentalistischer Auswüchse kritisch auseinandersetzt. Es ist notwendig und Christenpflicht, dass sich die vernunftbereite Welt gegen die grausame Talibanisierung der Religionen zur Wehr setzt und jede Form des heiligen Krieges zwischen Washington, Kabul und Islamabad als einen malignen religiösen Wahn diagnostiziert und ihm in Gottes Namen die Gefolgschaft verweigert. Wer mag Atheisten angesichts der zahllosen religiös orchestrierten Konflikte unserer Welt sonst verdenken, wenn sie hinter der Religion einen mörderischen „Gotteswahn“ vermuten? Smoltczyk gelingt es, die raubeinige Diktion des streitbaren Oxforder Gelehrten Richard Dawkins in eine intelligente Auseinandersetzung zwischen Glaube und Atheismus zu übersetzen, die sogar mit einem kleinen Lob des Papstes aufwartet. Ergänzt wird der Artikel durch ein Interview mit dem französischen Philosophen *Michel Onfray*, der für ein sinnvolles Leben plädiert, das sich von religiösen Deutungen unabhängig weiß.

Es ist notwendig, dass sich Menschen des Glaubens ohne die übliche beserwischerische religiöse Überheblichkeit gegenüber dem vermeintlich „sinn-

losen“ Atheismus mit dessen kritischen Anfragen befassen und sich vom religiösen Pakt gegen die Vernunft distanzieren, den auch baptistische Fundamentalisten geschlossen haben. Denn die Kritik an der Religion dürfen die Anwälte des christlichen Glaubens gerade nicht den Atheisten überlassen, die das Schweigen der Lämmer Christi gegen den Irrsinn des Fundamentalismus christlicher und islamischer Provenienz andernfalls als heimliche Komplizenschaft mit dem Wahnsinn (Lk 23, 12!) deuten. „Soll der Knoten der Geschichte so auseinander gehen: das Christentum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“, fragte Friedrich Schleiermacher im 19. Jahrhundert die Gebildeten unter den Verächtern der Religion. Diese Frage ist heute noch einmal neu zu stellen. Und darum ist eine Auseinandersetzung mit dem sogenannten „neuen Atheismus“ wichtig.

Mein Essay „Warum die Bibel (nicht immer) Recht hat“ geht der unter uns alle Jahre wieder aufbrechenden Frage nach einem innerhalb unserer Kirche konsensfähigen „Schriftverständnis“ nach. Der Rekurs auf religionsgeschichtliche Erkenntnisse scheint mir dabei notwendig, um den Eiertanz rund um das goldene Kalb des rechten Schriftverständnisses heilsam (und für manche durchaus unheilsam) zu stören. Die Bibel erhebt im Unterschied zu manchem ihrer Ausleger keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit, auch nicht in Fragen der Lehre. Dies gilt es gebührend zur Kenntnis zu nehmen und daraus Folgerungen für einen ebenso sach- wie zeitgemäßen Umgang mit der Bibel zu ziehen.

*Dietmar Lütz* befasst sich mit seinem Essay „Aggiornamento – Ankommen im 21. Jahrhundert“ mit den Chancen und Hindernissen eines freikirchlichen Aufbruchs ins Heute. Neben der Grundsatzkritik am Schielen der Ewig-Gestrigen auf die scheinbar heile freikirchliche Vergangenheit als Paradigma für die Gegenwart, präsentiert dieser flüssig geschriebene Essay einen erhellenden und wegweisenden Beitrag für eine freikirchliche Selbstbestimmung im Hier und Heute.

Ein latentes Problem innerhalb baptistischer Gemeinden stellt die unge löste Frage nach den Leitungsgremien und der Funktion von Ämtern und Diensten dar. Dabei führt besonders das Verhältnis von Diakonen- und dem Ältestenamts sowie das Problem einer zweistufigen Leitungsebene immer wieder zu Missverständnissen und Konflikten in den Gemeinden. In meinem Aufsatz über Herkunft und Problematik des Ältestenamts versuche ich, dieses Amt auf sein alt- und neutestamentlichen Grundlagen zurückzuführen. Statt die bereits im Neuen Testament umstrittene Synthetisierung von Ältesten- und Diakonenordnung in unseren Gemeinden zu perpetuieren, plädiere ich dafür, dass diese im Ansatz sehr unterschiedlichen Leitungsmodelle – wie im frühen Urchristentum – alternativ verstanden werden.

Die Rubrik der thematisch frei gewählten Artikel wird durch einen Beitrag von *Erich Geldbach* fortgesetzt, der die von Evangelikalen gerne lancierte These widerlegt, dass nur der konservative Protestantismus wachse, was oft legitimatorisch für radikale Positionen gegen die „mainline churches“ instrumentalisiert wird. Geldbach setzt sich mit neueren amerikanischen

Studien zu dieser Frage auseinander und stellt gängige Wachstumsthesen in Frage, die auf statistischen Fehldeutungen und semantischen Ungenauigkeiten beruhen. So liegt der Altersdurchschnitt der fundamentalistischen „Southern Baptist Convention“ (SBC) in den USA derzeit bei 56 Jahren. Das vermeintliche Wachstum einiger Megachurches erweist sich bei näherem Hinsehen schnell als soziologische Manövriermasse, die eher zu Lasten kleinerer, aber nicht unbedingt „liberaler“ Kirchen geht.

*Andrea Strübind* stellt in einem für ein Symposium an der Universität Thorn (Polen) erarbeiteten Vortrag Positionen und Konzepte in der Kirchengeschichtsdidaktik vor und plädiert für den neuen Ansatz eines „anamnetischen Kirchengeschichtsunterrichts“. Ausgehend von der interdisziplinären Gedächtnisforschung und der biblisch geprägten Erinnerungskultur („kulturelles Gedächtnis“) ermöglicht der anamnetische Ansatz Anteilnahme und Identifikation durch aktives Erinnern, das ein lediglich antiquarisches Interesse an der Vergangenheit transzendiert und diese zur Gegenwart hin öffnet. Religionspädagogisches Ziel der Kirchengeschichte sei eine „Beheimatung“ in der Erinnerungsgemeinschaft der Glaubenden, die durch die Offenlegung ihrer Geschichte die Gemeinschaft nach außen und innen transparent mache und damit Zugänge zu ihr eröffne.

Einen kurzen Abriss über die Entstehung des Christentums in Afrika bietet der afrikanische Theologe *Samuel Desiré Johnson*, Dekan am Institut Baptiste de Formation Théologique in Ndiki (Kamerun), dessen Beitrag von Edgar Lüllau ins Deutsche übersetzt wurde. Johnson benennt die Etappen und Strategien der Christianisierung Afrikas sowie einige Faktoren des problematischen Verhältnisses zwischen der überwiegend von Europäern getragenen afrikanischen Mission im 19. Jahrhundert und den lokalen Kulturen.

Ewige Verdammnis – oder doch Allversöhnung? Welchen Einfluss diese Alternative auf die evangelistische Verkündigung und die christliche Theologie hat, untersucht *Michael Kießkalt* in seinem Aufsatz: „Warum evangelisieren, wenn doch alle Menschen zu Gott kommen?“ Dabei weist er den Vorwurf zurück, die Vorstellung von einer Allversöhnung verdanke sich Liberalisierungstendenzen der christlichen Theologie. Die Vorstellung von der ewigen Verlorenheit des Menschen „extra Christum“ müsse keineswegs das entscheidende Motiv für die missionarische Verkündigung sein, auch wenn dies im Kontext missionarischer Verkündigung oft behauptet werde. Evangelistische Verkündigung könne auch einen Platz „zwischen der Hoffnung auf die universale Versöhnung und dem ungewissen Bangen angesichts des Jüngsten Tages“ einnehmen. Biblische Verlorenheitsaussagen ließen sich im Gefolge lukanischer Theologie durchaus existenzial interpretieren, was heutigen Verständigungsmöglichkeiten eher entspreche als Aussagen über das kommende eschatologische Weltgericht.

Der Tübinger Judaist *Matthias Morgenstern* setzt sich in seinem Beitrag mit der heftig umstrittenen neuen Bibelübersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ auseinander, die derzeit die theologischen Gemüter hierzulande in Wallung bringt und nicht nur die Gemeinschaft der Schriftgelehrten polarisiert.

Morgenstern wendet sich dabei der Frage zu, inwiefern diese neue Bibelübersetzung für den jüdisch-christlichen Dialog hinderlich ist. Kritisch mahnt er die mangelnde innere Logik des Unternehmens an, die manche Übersetzung gegen den Text bürest (etwa wenn die weibliche Seite Jahwes zu einer Verwechslung mit der Göttin Astarte einlädt) und macht auf die fehlende Einbeziehung jüdischer Übersetzerinnen und Übersetzer aufmerksam, obwohl die „Bibel in gerechter Sprache“ um political correctness, Geschlechtergerechtigkeit und die Abwehr bekannter Antisemitismen bemüht ist. Den Herausgeberinnen und Herausgebern attestiert er eine bei allem Bemühen teilweise „bestürzende Unkenntnis“ des Judentums.

Den thematischen Teil beschließen zwei Buchbesprechungen und einige Predigten, die diesmal von *Edgar Lüllau*, *Daria Kraft* und mir stammen.

Wir widmen diesen Jahrgang der ZThG dem vormaligen Generalsekretär des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, Pastor Siegfried Kerstan, anlässlich seines 80. Geburtstags in diesem Jahr. Zugleich gedenken wir des weltweit wohl bekanntesten Baptisten, des Pastors, Bürgerrechtlers und Friedensnobelpreisträgers Dr. Martin Luther King, der vor vierzig Jahren am 4. April 1968 ermordet wurde.

Persönlich möchte ich dem Präsidium der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und dem geschätzten Kollegium des Instituts für Evangelische Theologie und Religionspädagogik für die mir übertragene Lehrstuhlvertretung für das Fach Altes Testament und die damit verbundene Ernennung zum Professor für Evangelische Theologie danken. Ich freue mich, dass meine Frau nach vielen Jahren im gemeinsamen pastoralen Dienst nun erneut meine Kollegin ist: *וְדַרְי לִי וְאֵנִי לִי* (Hld 2, 16). Unsere gemeinsame Biografie als Eheleute findet auf diese Weise eine weitere professionelle Fortsetzung, die wir beide als beglückend empfinden.

Die GFTP lädt ein zum Herbstsymposion 2008:

### **Amt ohne Würde?**

**Der pastorale Dienst und das allgemeine Priestertum.  
Freikirchliche und ökumenische Perspektiven**

Das Symposion steht allen Interessierten offen und findet

**vom 3.-4. Oktober 2008**

in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) Nürnberg  
(Sperberstraße 166, 90461 Nürnberg) statt.

#### *Informationen:*

Professor Dr. Kim Strübind, Saarstraße 14, D-26121 Oldenburg  
Telefon: (04 41) 3 40 78 37, E-Mail: kim.struebind@uni-oldenburg.de

#### *Anmeldung und Unterbringung:*

Irmgard Stanullo, Telefon: (09 11) 67 59 14 und Fax: (09 11) 67 59 15,  
E-Mail: stanullo@gftp.de